

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

No 16.

Donnerstag den 9. Februar.

1882.

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M 60 S, in dem Bezirk 2 M, außerhalb des Bezirks 2 M 40 S. Vierteljährliches und Monatsabonnement nach Verhältnis.

Insertionsgebühr für die 10paltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S, bei mehrmaliger je 6 S. Die Inserate müssen spätestens Morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

Am tliche s.

N a g o l d.

An die Ortsschulbehörden.

Da nach dem neuen Sportel-Gezetz vom 24. März 1881 auch von den Schulfonds-Rechnungen Rechnungs-Prüfungsporteln zu bezahlen sind, so werden die Ortsschulbehörden veranlaßt, binnen 8 Tagen Beschluß zu fassen, ob sie die Festsetzung einer Aversalsumme für je einen Zeitraum von 5 Jahren und zwar zunächst für die pro 1. April 1881 bis 1885 verfallenden Rechnungen wünschen, oder ob keine Aversalsumme festgestellt, sondern die Revisionsportel nach dem Blattgehalt der Rechnung und den Beilagen berechnet werden soll, und solchen unter Anschluß der legt gestellten und revidirten Rechnungen pro ult. März 1881 nebst Beilagen hier vorzulegen.

Den 7. Februar 1882.

K. Gem. Oberamt in Schulsachen.

Wesorden: Den 5. Febr. zu Stammheim bei Calw Schull. Stoch.

Tages-Neuigkeiten.

Deutsches Reich.

** Nagold, 7. Febr. Der 1 1/2 stündige Vortrag des früheren Feldpredigers, Pfarrer Faulhaber von Stuttgart, über die denkwürdige Schlacht bei Sedan lockte eine solch große Menge Zuhörer von hier und auswärts herbei, daß der geräumige Saal des Gasthofs zum „Hirsch“ sie kaum zu fassen vermochte. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte die Zuhörerschaft den beredten Worten des Augen- und Ohrenzeugen der Ereignisse vom 1.—3. Sept. 1870 in der Nähe von Sedan. Der verehrte Redner schilderte, was er in jenen Tagen miterlebt hatte, mit solch lebhaften Farben und in so gewandter, fließender Sprache, daß es den Zuhörern leicht wurde, sich im Geist in jene großen Tage zu versetzen. Leider müssen wir uns versagen, näher auf den Inhalt des ausgezeichneten Vortrags einzugehen und erwähnen beispielsweise nur einiges. Redner schilderte einen Reisetag der württembergischen Truppen einige Tage vor der Katastrophe bei Sedan, an welchem dieselben von Morgens früh bis Nachts 12 Uhr zu marschiren hatten. Der Feldprediger kam oft in die Lage, sich der zahlreichen Verwundeten in herzlichster Liebe anzunehmen. Derselbe erzählte von einem Zusammentreffen mit dem nachmaligen deutschen Kaiser Wilhelm, der den Truppen für ihre Tapferkeit dankte, sowie mit dem gefangen genommenen Kaiser Napoleon. Die Schilderung eines feindlichen Höhenangriffs ließen besonders die Hartnäckigkeit und Ausdauer des deutschen Heeres, aber auch die Greuel erkennen, die ein solcher Kampf, die der Krieg mit sich bringt, und wie geehrter Redner besonders das Bild eines Ambulanceplatzes den Zuhörern vor das Auge führte, da hatte wohl jeder das Gefühl und den Wunsch, daß wir von einem Kriege doch auf immer verschont bleiben möchten. Im Namen aller Zuhörer spendete Dekan Kemmler dem verehrten Redner herzlichsten Dank für den inhaltsreichen Vortrag.

Pfalzgrafenweiler, 5. Febr. Der am 1. Januar vorigen Jahres ins Leben getretene Darlehenkassenverein Pfalzgrafenweiler (e. G.) hat neuerdings die Bilanz pro 31. Dez. vorgelegt. Dieselbe bezeichnet einen Gesamtumsatz von 54872,35 Mark bei einer Mitgliederzahl von 107, und bei bedeutenderen einmaligen Ausgaben für Vereinsmobilien u. und sonstigen Unkosten einen Reinertrag von 149,66 M.

Brandfälle: In dem zur Gemeinde Denzacht gehörigen Weiler Thann (nahe bei Unterreichenbach) zwei Wohnhäuser und eine Scheuer.

Heilbronn, 3. Febr. Der Stapellauf des neu erbauten Redarschiffes in Redarjum hat heute stattgefunden. Nach einer Ansprache des Vorstands des hiesigen Handelsvereins W. Reißner wurde durch den Herrn Staatsminister v. Hölder die Taufe des Schiffes auf den Namen Sr. Maj. des Königs vollzogen. Neben einer kurzen Ansprache des Herrn Ministers fehlte auch das Zerbrechen einer Champagnerflasche am Riele des Schiffes nicht. Eine zahlreich besuchte zwanglose gesellige Vereinigung im kleinen Saale der „Harmonie“ schloß den Abend, wobei der Stadtvorstand, Oberbürgermeister Wüst, der Freude über den Besuch des Herrn Ministers in einem Toast auf diesen, der Herr Staatsminister dem Dank für die freundliche Aufnahme in einem Toast auf die Stadt Ausdruck verlieh.

Augsburg, 4. Febr. Ein Beweis der Hochachtung, welche Dr. Böck im Leben genoss, sind die überreichen Theilnahmebezeugungen, welche der Wittwe bezw. Familie des edlen Mannes bei und nach seinem Tode zu Theil wurden und noch werden. Unter den zahlreichen Beileidschreiben, welche aus allen Gauen Deutschlands der Wittve zugehen, steht obenan dasjenige des Fürsten Bismarck: Darin heißt es: „Ich bitte Sie, gnädige Frau, meine herzliche Theilnahme an dem schweren Verluste entgegenzunehmen, welchen Sie erlitten haben. Ich betraure mit Ihnen und allen, welche politische oder persönliche Beziehungen zu dem Verstorbenen gehabt haben, — in ihm einen von reiner patriotischer Begeisterung getragenen, dabei von großer persönlicher Liebeshwürdigkeit unterstützten Mitarbeiter an der nationalen Wiedergeburt Deutschlands.“ — Auch der Vorschifter Fürst Hohenlohe, sowie der Abg. Lasker haben Beileidschreiben an die Wittve gesandt. Dasjenige Fürst Hohenlohes lautet: Paris, 25. Jan.: Aus der mir übersandten Anzeige ersehe ich mit Schmerz, daß Ihr Gemahl am 22. d. M. verschieden ist. Es drängt mich, Ihnen zu jagen, wie tief ich Ihren Verlust, der zugleich ein Verlust für Bayern und Deutschland ist, mit empfinde. Seit Jahren mit Dr. Böck in freundschaftlichem Verkehr stehend, habe ich seine Erkrankung und seine Entfernung von den politischen Geschäften aufrichtig bedauert und die Hoffnung gehegt, daß er seiner Familie und dem Vaterlande erhalten bleiben werde. Nun ist es anders gekommen, und wir haben einen unserer besten Männer begraben, dem ich ein treues Andenken bewahren werde. In aufrichtiger Ergebenheit u. — Ähnlich lautet das Laskers, in welchem es am Schlusse heißt: „Gewiß gereicht Ihnen und den Nachkommen zu einigem Trost, daß der Name Böcks mit den schönsten Frühlingstagen des neuentstandenen Reiches verbunden bleiben wird.“

Frankfurt, 3. Febr. Ein hiesiger Finanzier beschneidete sich ungeschickt den eingewachsenen Nagel der rechten großen Fußzehe. Die Verletzung wurde schlimm und die Zehe mußte wegen drohender Eiterversüßung abgenommen werden. Aber der Zweck war damit nicht erreicht und die Ärzte sahen sich bald genöthigt, den Fuß sammt einem Stück des Beines zu amputiren. Auch die zweite Operation war vergeblich, denn nach wenigen Stunden trat der Tod ein.

Eine jüngst in Düsseldorf verstorbene Dame hat ihrem Dienstmädchen in Anerkennung für treu geleistete Dienste die Summe von 10,000 Mark vermacht.

Berlin, 4. Febr. Der Pariser Figaro hat Einsicht von einem Briefe nehmen können, den eine hohe Persönlichkeit aus Berlin nach Paris schrieb, nach einer Unterredung mit dem Fürsten Bismarck über den Sturz Gambettas. Fürst Bismarck war von dem Ereigniß nicht überrascht, er erwartete es und glaubt, daß Gambetta lange Zeit bedürfen wird, um wieder an die Gewalt zu kommen. „Im Augenblick ist er der Gefangene des Listenskrutiniums.“ Dahin faßte Fürst Bismarck seinen Gedanken zusammen.

Berlin, 4. Febr. Es ist ungewiß geworden, ob Fürst Bismarck im Stande sein wird, auf einige Zeit nach Friedrichsruhe zu gehen. Man sagt, das auswärtige Amt habe alle Hände voll zu thun und es handle sich darum, verschiedener Verwicklungen Herr zu werden, die theils im Orient, theils in Paris entstanden sind.

Berlin, 5. Febr. Staatsminister Dr. Falk wurde vorgestern vom Kronprinzen empfangen. Er war hierzu vom Kronprinzen selbst auf dem Hoffeste, das Tags zuvor stattfand, eingeladen worden. Dr. Falk erhielt neue Beweise des unveränderten Wohlwollens, das ihm der kronprinzliche Hof von jeher entgegengebracht hatte. Am Dienstag verweilte Dr. Falk längere Zeit beim Reichskanzler Fürsten Bismarck, der ihm zu seiner Ernennung gratulirte und den Wunsch äußerte, es möchten doch auch fernhin dieselben freundschaftlichen Beziehungen fortbauern, in denen sie Beide früher verbunden gewesen wären, und gingen ihre politischen Bestrebungen auch auseinander, so könnten sie sich doch persönlich nach wie vor nahe stehen.

Berlin, 6. Febr. Professor Th. Mommsen ist wegen Beleidigung des Fürsten Bismarck auf Antrag des Kanzlers auf den 7. d. zur Vernehmung vor den Richter geladen.

Wie der „Nationalztg.“ berichtet wird, hat der Kaiser Anlaß genommen, nach dem Abschluß der Verhandlungen über die Hamburger Vorlage im Reichstage dem Finanzminister Bitter über seine Thätigkeit in dieser Angelegenheit in einem huldvollen Hand schreiben seine besondere Befriedigung auszusprechen.

Wie man der „F. Z.“ meldet, haben zwischen Fürst Bismarck und Simson, Sedendorf, Friedberg und Falk Besprechungen darüber stattgefunden, auf welche Weise die Differenzgeschäfte an der Börse am besten getroffen werden könnten. In der Centrumsfraction wurde angeregt, eine Kommission niederzusetzen, welche die Frage der Differenzgeschäfte verathen soll. — Fürst Bismarck äußerte, er bestehe auf den im Kirchengesetze enthaltenen diskretionären Vollmachten, wolle das Centrum diese wieder ablehnen, so übernehme dasselbe hierfür die Verantwortung; er könne es ruhig abwarten. Die nationalliberale Fraction beschloß einstimmig, gegen die kirchenpolitische Vorlage sich ablehnend zu verhalten.

Berichtigung. Nicht sechsunddreißig, sondern 96 Zoll mißt die Niederdame, die gegenwärtig in Berlin sich sehen läßt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 4. Febr. Die Anklage im Ringtheaterprozesse ist gerichtet gegen: den Polizeirath Landsteiner, den gewesenen Bürgermeister Dr. v. Rewald, den städtischen Ingenieur Wilhelm, den Direktor des Ringtheaters Franz Jauner, den Beleuchtungsinspektor Nitsche, den städtischen Vöschmeister Heer, den Haus-Inspektor des Ringtheaters Breithofer, den Theaterarbeiter Gehringner. Die Anklageschrift dürfte binnen vierzehn Tagen eingebracht werden.



Italien.

Rom, 2. Febr. Der Wiener „Fr.“ wird telegraphisch: Garibaldi ist von den Ärzten aufgegeben. König Humbert geht nach Neapel, um den Schwelkranken zu besuchen.

Frankreich.

Boutoux-Miribel. Der „Clairon“ erzählt folgende Anekdote, für welche wir ihm natürlich die Verantwortlichkeit überlassen: Vor etwa 18 Monaten traf ein Financier auf der Jagd mit einem General zusammen. Man spricht von Geldanlagen. Wie viel haben Sie im Vermögen? fragte der Financier den General rund heraus. — Fünfzigtausend Francs. — Wollen Sie mir sie anvertrauen? Ich will mein Möglichstes thun, daß sie Ihnen bekommen. — Recht gern. — Ein Jahr später war der General im Besitze von achtzehntausend Francs. Wieder vergingen sechs Monate und es kam der Schiffbruch der vorigen Woche. Der Financier ist ruiniert. Als er vor einigen Tagen in sein Cabinet trat, um wieder Berechnungen anzustellen, überreichte ihm ein Commis einen Brief. Er öffnete ihn und findet darin einen von dem General gezeichneten Check auf 1,750,000 Francs. Wir wollen uns jetzt das Vergnügen machen, die beiden Persönlichkeiten zu demastiren. Der Financier heißt Boutoux, der General heißt de Miribel.

Beim Boutoux-Krach in Paris soll Graf Chambord 5 Millionen Franken, beim Frensdorff-Krach in Hannover der Herzog von Cumberland 3 Millionen Mark verloren haben. Letztere Angabe wird übrigens von der „Germania“ dementirt.

Im „Journal des Debats“ entwickelt Paul Leroy-Beaulieu, daß der reelle Schaden, welchen Frankreich durch die letzte Orientkrisis erlitten, viel geringer sei, als man sich allgemein vorstelle. Er bewerthet den Gesamtverlust auf nur 4-500 Millionen Francs. Damit wären wir noch weit von den 5 Milliarden auf die man den Schaden beziffert hat. 4-500 Millionen Verlust für ein Volk, welches jährlich mindestens 1 1/2, wenn nicht 2 Milliarden erspart, das kann das nationale Gedeihen nicht ernstlich bloßstellen. — Da sich der Verlust vorwiegend auf die elegante und aristokratische Welt konzentriert, so meint Leroy-Beaulieu, daß die Hauptwirkung der Katastrophe ein, wohl auch nur momentaner, Rückgang im Preise der großen Luxusartikel, wie Gewölde, Pferde und Wagen, vielleicht auch der Baustellen und Privathotels sein werde. Auf der anderen Seite pflege aber eine solche Krisis in der Regel eine Gesundung und Kräftigung des öffentlichen Credits nach sich zu ziehen.

Rußland.

Petersburg, 5. Febr. Der „Sokol“ bespricht die gegenwärtige politische Lage und sagt, die Erregung chavinskischer Strömungen in der russischen Gesellschaft erscheine im gegenwärtigen Augenblicke geradezu als ein Verbrechen gegen Rußland. Ein Krieg, selbst wenn er erfolgreich wäre, was übrigens äußerst zweifelhaft, könne Rußland nichts anderes als eine noch größere Zerrüttung im Innern bringen, müsse die Regierung von der Sorge um innere Fragen ablenken und würde in der Folge deren Erledigung nicht nur nicht erleichtern, sondern sehr erschweren. Die russische Gesellschaft fürchte sich vor einem Krieg und vor denjenigen, welche Rußland in einen Krieg hineintreiben möchten. Diese Furcht sei um so mehr begründet, als die Heilung der inneren Gebrechen eine unabweißbare Nothwendigkeit sei.

Petersburg, 6. Febr. In Jarzewo ist gestern Nacht die Baumwollensabrik Gladows niedergebrannt; sie war für 3 Millionen versichert.

Amerika.

Washington, 4. Febr. Der Gerichtshof lehnte den Antrag auf Bewilligung eines neuen Prozeßverfahrens in Sachen Guiteau's ab und verurtheilte diesen zum Tode. Die Hinrichtung soll am 30. Juni stattfinden.

[Auffindung eines gesunkenen Schiffes durch Elektrizität.] Aus Newyork wird berichtet: Im Sommer gieng auf dem Eriesee der mit Kupferbatten beladene Schoner „Vermillon“ zu Grunde. Die Eigenthümer des Schiffes boten damals alles Mögliche auf, die Ladung, deren Werth auf 60,000 Dollars geschätzt wurde, zu heben. Aber trotz der größten Anstrengungen gelang es nicht, die Stelle anzufinden, wo das Schiff gesunken war. Vor Kurzem kreuzte ein Schoner, an

dessen Bord sich zufällig eine neu erfundene elektrische Vorrichtung zur Entdeckung von Metallen befand, auf dem Eriesee, als plötzlich das Instrument Anzeichen gab, die auf das Vorhandensein von größeren Metallmassen unter dem Wasserspiegel schließen ließen. Nachdem die betreffende Stelle genau markirt war, wurden Taucher hinabgelassen, mit deren Hilfe es gelang, den seit einer langen Reihe von Jahren vermißten Schoner aufzufinden und die Hebung der längst verloren geglaubten Ladung zu bewerkstelligen.

Amerika wird, wie man wissen will, im nächsten Sommer nicht weniger als 50,000 Vergnügungsfreisende nach Europa jenden; dieselben beginnen schon jetzt die Dampfplätze für ihre Fahrt zu belegen. Amerikanische Blätter sind höflich genug, diese Hjite in Europa als leidlichen Ersatz für die große Menge von Auswanderern zu betrachten, die alljährlich von Europa auf Nimmerwiederkehr Abchied nehmen.

Handel & Verkehr.

Stuttgart, 6. Febr. [Landesproduktbörse.] Die Physiognomie unseres Getreidemarktes ist noch immer die gleiche; stiller Verkehr bei festen Preisen wird fast von über- allher berichtet. Die bayerischen Schranken verzeichnen fast durchgängig einen Aufschlag, während die norddeutschen Börden matte Tendenz berichten. — Der Umsatz auf unserer heutigen Börse bewegte sich in engen Grenzen. Wir notiren pr. 100 Kilogr.: Weizen, bayerischer 26.50—26.80, russischer 23.50 bis 24.20, Roggen 20.20, Gerste, bayerische 21. Haber 18. — In Wehl wurden keine Abchlüsse angezeigt. Es ist dies in mindestens 20 Jahren das erste Mal, daß keine Wehlpreise notirt werden. Ist das vielleicht schon ein Vorläufer der künftigen Wehlbörse.

Eine sonderbare Verlobung.

Romantische Erzählung von A. v. Sternberg.

Es war der langgehegte Lieblingswunsch der Gräfin von Sterned, daß ihre Tochter Bettina und ihr Neffe Georg von Rosenburg ein Paar würden.

Die Kinder paßten gut zu einander, auch das Vermögen, das ihnen mitgegeben werden konnte, war einander entsprechend, Bettina und Georg waren jung und hübsch; ja, sie waren wie für einander geschaffen, aber... sie mochten einander nicht.

Die Verwandten des jungen Mannes wünschten eben so herzlich die Verbindung, wie die Gräfin von Sterned, denn es waren auf beiden Seiten ansehnliche Vortheile damit verknüpft. Doch so sehr man es sich auch hatte angelegen sein lassen, die jungen Leute zusammenzuführen, so listig und geschickt man auch intriguirte, — das feinste System scheiterte an dem seltsamen Charakter der beiden Nicht-Liebenden.

Graf Georg, ein schlanker, schöner Jüngling, mit sanftem Blick, schien doch ein kalter, eigensinniger Tropf, der sich lieber mit einer Meerzize vermählt hätte, als mit dem ihm zugeordneten Mädchen, und Comtesse Bettina war ihrerseits so stolz und gleichgültig, daß sie schon deshalb den Vetter vor allen Andern ärgerlich und langweilig fand, weil er ihr gefallen sollte.

Konnte wohl bei solchen Umständen an eine süße Vereinigung beglückender Liebe gedacht werden und waren nicht die Seutjer der alten Gräfin ganz erklärt?

Sie war längere Zeit in Hannover gewesen, wo Rosenburg den Studien oblag, und war froh, als der Letztere endlich versprach, sie auf ihrem Schlosse für mehrere Wochen besuchen zu wollen, sobald die Sommerferien eintreten.

Die Gräfin und die Comtesse Bettina reisten indessen nach dem alten Stammschlosse ihrer Familie, dessen Einsamkeit der Kastellan durch allerlei festliche Vorbereitungen hatte erträglich machen wollen. Am nächsten Tage langte auch Graf Georg an.

Hier nun, in den einsamen Sälen, abgeschlossen von sonstiger Genossenschaft, bei der Unmöglichkeit, in dieses oder jenes Kaffeehaus zu entspringen, die Reithahn, ein Militärmanöver oder die Oper aufzusuchen — konnte da nicht Etwas geschehen, was beide Familien so sehrlich wünschten? Wenigstens war eine Entscheidung in dieser Sache vorauszusehen.

Die erste halbe Woche bot das alte Schloß selbst Unterhaltung genug, mehr als der Gräfin lieb war; denn der unruhige Springinsfeld tobte in alle Gänge hinein, durchzog lärmend jedes Gemach, durchsuchte Keller, Küche, Säle und Kapelle und fragte bei diesen Entdeckungstouren wenig nach den Damen.

Als diese Lust gebüht war, sah er sich nach einem neuen Zeitvertreib um und sah endlich den unartigen Entschluß, mehrere Tage lang auf die Jagd

zu gehen und zwar in Gesellschaft eines französischen Tanzmeisters, der, auf einem Beine lahm, auf dem rechten Auge halb blind, sich dennoch, dem Grafen zu gefallen, von grenzenlos feurigem Jagdbeifer besetzt stellte.

Die Gräfin war darüber höchst bekümmert; zwei Wochen gingen mit den Jagdvergnügungen dahin — zwei Wochen, die für die Pläne der Gräfin gänzlich verloren waren; allgemach mußte man sich wieder zur Abreise rüsten. In diese unangenehmen Gedanken vertieft, befand sich die Dame eines Abends sehr spät noch in ihrem Schlafgemach; die Kammerfrau hatte sie verlassen, nachdem sie das Nöthige auf die Toilette zurecht gelegt, düster brannten die beiden hohen Wachskerzen, lautlose Stille herrschte im Gemach, indem die bekümmerte Frau, den Arm auf die vergoldete Einfassung ihres alterthümlichen Himmelbettes gestützt, allein und in Träumen versunken da saß. Sie richtete ihren kummervollen Blick auf das lebensgroße Bild ihres Ahnherrn, das über dem Kammin hing und von wo aus ein lähler Hauch sie anwehte. „Wenn Du mir helfen könntest!“ rief sie unwillkürlich vor sich hin und entsetzte sich nicht wenig, als sie deutlich zu bemerken glaubte, daß ihr die Gestalt zunickte; allein die Lebenden hatten ihr allezeit zu viel zu schaffen gemacht, als daß sie sich hätte vor den Töbten fürchten sollen; sie schob daher das eben Gesehene auf eine durch das wankende Kerzenlicht hervorgerufene Täuschung, dachte schon in der nächsten Minute nicht mehr daran, legte sich zu Bette und verfiel bald darauf in einen ruhigen Schlummer.

Am folgenden Morgen stand der junge Graf früher als gewöhnlich auf und schleuderte in der Kühle und Frische die geraden Larzugänge des Gartens hinab, ohne eben an etwas Anderes zu denken, als wie er die Langeweile dieses Tages wiederum glücklich besiegen wolte.

Endlich blieb er in müßiger Stellung vor einem alten Thurm stehen, der von dem Hauptgebäude abwärts in einen Kranz von finsternen Tannen gehüllt tief im Schatten dastand. Trotz der hellen Morgenstunde schwebte ein mitternächtlicher Hauch um das ernste Gemauer, doch zeigten sich die hohen Fenster wohl erhalten und die Gemächer droben schienen in gutem Zustande zu sein.

Als er dieses betrachtend noch dastand, tönte eine Stimme neben ihm:

„Sie scheinen Langeweile zu haben, Herr Graf!“
„Ja,“ erwiderte der Jüngling betroffen, „die habe ich, können Sie sie verschuchen?“

„Durch welches Mittel?“
„Ich will Ihnen ein Geschichtchen von diesem Stammschloß erzählen und zwar ein solches, das oben in jenen Gemächern gespielt hat und das Ihnen selbst wohl noch unbekannt ist.“

„Erzählen Sie!“ rief der Graf; er sagte, indem er sich mit seinem neuen Freunde auf eine Bank dicht am alten Thurm niederließ, den gefälligen Mann näher ins Auge, doch er fand durchaus nichts Seltsames an ihm. Eine ziemlich jugendliche Gestalt in einen etwas verschoffenen Rock geknüpft, seine ziemlich vergelbte Handschuhe und ein blaßes Gesicht, in dem sich ein schwarzer Stutzbart grell auszeichnete.

„Sie müssen wissen,“ hob der Fremde an, „daß ich in dieser Gegend zu Hause bin, daß mein Vater genau mit der Geschichte dieses Schlosse bekannt ist und endlich, daß ich wunderbare Geschichten sammle und gelegentlich herausgebe. Die hier vorgefallene ist eine meiner besten und wenn dieselbe auf Sie nicht die schauererregende Wirkung macht, so schreiben Sie dieses dem hellen Sonnenschein zu, der störend durch die Zweige der Fichten zu uns hereinblitzt.“

„Erzählen Sie!“ rief der Graf ungeduldig.
„Bereits zur Zeit der Beendigung des dreißigjährigen Krieges,“ begann jener, „besaß die gräfliche Familie Hohen-Sterned dieses Stammschloß; es existiren noch Urkunden, die, vom kaiserlichen Generalissimus unterzeichnet, der gräflichen Familie dieses Besitzthum zusichern mit der Bemerkung: Für ausschließlich dem kaiserlichen Hause geleistete Dienste.“

„Es gab jedoch damals Leute, welche behaupteten, der Herzog Wallenstein von Friedland habe in seinen ehrfüchtigen Plänen einen gewissen Grafen von Hohen-Sterned so dienstbar gefunden, daß die Clausel eigentlich hätte lauten sollen: Für die dem Kaiser bewiesene Untreue. Kurz, wie dem auch sei, ausgemacht war es, daß die Grafen treue Anhänger und Verehrer des Herzogs waren und bei Gelegenheit sei-

nes ja...
Mörb...
Hoga...
zog n...
richtig...
wandt...
Hoya...
ewige...
stürmi...
nieder...
wo...
zarte...
ber...
und p...
gen, v...
figer...
löst u...
bei ih...
gesch...
verfich...
neu...
fiq un...
Väter...
war es...
zelheite...
ie so...
Leiden...
in des...
trenen...
Schloß...
Spiell...
auch...
beth...
wacht;...
Blicke...
Zeichen...
mer ei...
und in...
zen du...
Hen z...
zurück...
den...
betete...
Leden...
ohne...
stellige...
den...
Berwo...
eines...
Leiche...
pestar...
entfer...
gar ei...
Wache...
Schloß...
mit ih...
Todter...
durch...
den...
von...
Die...
gen, ei...
merte...
Mauer...
sicht...
Rüffe...
sucht...
Hoffm...
das...
liebten...
auf...
einem...
flüster...
leßt...
Leitan...
und...
sie ve...

Eisenbahnpreise.

Regensburg - Gols 7.20 Sm. 10.48 Sm. 6.20 Sm. 9.20 Sm.
Regensburg - Dors 5.10 Sm. 8.27 Sm. 12.22 Sm. 7.18 Sm.
Regensburg - Galm 8.35 Sm.
Stuttgart - Galm 8.35 Sm.
Stuttgart - Greifenhald 5.20 Sm. 10.25 Sm. 5.55 Sm.
Stuttgart - Greifenhald 4.35 Sm. 12.5 Sm. 6.40 Sm.
Greifenhald - Stuttgart 4.35 Sm. 12.5 Sm. 6.40 Sm.

Soberchindungen.

Regensburg - Altenhald 8.55 Sm. 1 Sm. 7.40 Sm. 9.25 Sm.
Regensburg - Altenhald 8.55 Sm. 1 Sm. 7.40 Sm. 9.25 Sm.
Regensburg - Altenhald 8.55 Sm. 1 Sm. 7.40 Sm. 9.25 Sm.
Regensburg - Altenhald 8.55 Sm. 1 Sm. 7.40 Sm. 9.25 Sm.

Stettin.

Stettin - Ergringim 8.30 Sm.
Stettin - Ergringim 8.30 Sm.
Stettin - Ergringim 8.30 Sm.
Stettin - Ergringim 8.30 Sm.



ischen dem zu befehl
mer; da
Gräfin
nehmen
benbs
immer
auf
Se
auf die
mels-
en da
das
ka
de un-
wenig
die Ge-
lleiget
hätte
das
erzen-
in der
Vette
immer.
Graf
Kühle
artens
als
glück-
einem
e ab-
gehüllt
vorgem-
das
Kenster
nen in
tönte
Braj!
die
diesem
s oben
n selbst
te, in-
Bank
Mann
Selt-
stalt in
ziem-
licht, in
eichnete.
„dass
Vater
annt ist
samme
gefallene
ie nicht
en Sie
durch
big.
dreißig-
gräßliche
es erin-
neralist-
ses Be-
schließen
behaup-
 habe in
fen von
Clau-
 Kaiser
ausge-
ger und
heit sei-

nes so plötzlich zu Eger erfolgten Todes heimlich seine Mörder bis aufs Blut verfolgen ließen.
Das Mißgeschick wollte, daß ein Graf von Hoya auch genannt wurde unter denen, die dem Herzog nach dem Leben getrachtet, ihn des Verraths bezichtigt hatten. Dieser Umstand machte, daß die verwandten Stämme der Grafen von Hohen-Sterned und Hoya sich auf das Heftigste entzweiten und einander ewige Feindschaft schwuren.
„Man kann sich denken, daß in jener wilden, stürmischen Zeit, wo der allgemeine Reichthum sich niedersteigend in Familienzwiste aller Art spaltete, wo vielfältige Interessen sich kreuzten, daß da die zarte Stimme der Natur, der süße Schmeichelflag der Liebe wirkungslos untergehen mußte.
Schlesien war nach dem Tode des ehrgeizigen und prächtigen Fürsten von fremden Heeren durchzogen, verwüstet von seinen eigenen Kindern, in graufiger Verwirrung, die Reichthümer waren fast aufgelöst und überall zeigte sich übermüthige Fürsten, die bei ihrer Partei Grafen und Barone hatten, und so geschah es, daß die beiden feindseligen Vetter auch zu verschiedenen Oberhäuptern übergingen, und im offenen Kampfe einander gegenüberstanden.
„Nun ist in alten Geschichten das Ereigniß häufig und lieblich hervorgehoben, wie dem Streite der Väter sich die Liebe der Kinder entgegensetzt; so war es auch hier. Meinem Gedächtniß sind die Einzelheiten dieser Liebe entfallen, doch gewiß ist es, daß sie so feurig und schwärmerisch war, als nur je eine Leidenschaft gewesen sein kann.
Der junge Graf Hoya, so lange er in Prag in des Kaisers Regiment stand, wußte mit seinem getreuen Reitknecht tausend Mittel und Wege, hier ans Schloß zu kommen, bald vermunnt als böhmische Spielente, bald als ungarische Zeichendeuter, oder auch wohl als Zigeuner; doch das Fräulein Elisabeth wurde nach damaliger Sitte fast löstlich bewacht; sie konnte Nichts thun, als dem Geliebten Blicke senden, wenn's Glück günstig war, auch wohl Zeichen.

Freilich eine spärliche Nahrung, aber doch immer eine Nahrung für die Liebe, bei der sie größer und immer größer wuchs, so daß sie die jungen Herzen durchaus beherrschte und sie antrieb, das Verbrechen zu wünschen, vor dem Entsetzlichen nicht mehr zurückzubeugen.
Der Graf mußte Prag verlassen, er zog gegen den Feind und wußte nicht, ob er jemals seine Angebetete wiedersehen würde; er wollte, koste es auch sein Leben, wenigstens eine Stunde mit der Geliebten ohne Störung hindringen, und um dies zu bewerkstelligen, führte er einen seltsamen und grauenerregenden Plan aus.
Es starb in jenen Tagen hier im Schloß eine Verwandte des Hauses, die noch jung und Kebsoldin eines nahe gelegenen Klosters gewesen war. Ihre Leiche hatte man in jenem Saal ausgestellt; weil eine pestartige Krankheit sie dahingerafft, so war sie in den entferntesten Thurm gebracht worden und man hatte sogar erlaubt, daß die bei dergleichen Fällen üblichen Wachen sich entfernen durften. Alles Lebendige im Schlosse floh jenen Saal, in dem die Leiche allein mit ihren einsam brennenden Kerzen lag; nur das Todtenglocklein über ihr tönte in klagenden Lauten durch die Nacht.
Gerüchte wurden wach, die da versicherten, in den Stunden des tiefsten Schlafes werde das Gemach von Gestalten erfüllt, einer andern Welt angehörig. Die Liebe weicht keinem Schreckniß. Durch die langen, einsamen Gänge stahl sich, wenn Alles schlummerte, Elisabeths eilender Fuß, hinan die schroffen Mauern kletterte der kede Jüngling, und im Angesicht des Sarges tönte das Geflüster, rauschten die Klöße der Liebe, glühten die heißen Zähren der Sehnsucht, lächelte das Entzücken endlich zu erfüllender Hoffnung.
Als nun die Trennungsstunde schlug, brach das Herz des Mädchens; sie willigte ein in des Geliebten Vorschlag, mit ihm das Haus ihrer Eltern auf ewig zu verlassen. Der Jüngling zog sie mit einem heißen Kuß an seine Lippen.
„Nur wenige Stunden sind morgen Nacht mein,“ flüsterte er. „Elisabeth! wenn Du mich täuschen könntest, wenn Du nicht ersiehstest, wenn ich die sichere Leitung anlege morgen um Mitternacht.“
„Ich komme!“ rief das begeisterte Mädchen, „und sollte meine Mutter im Sterben liegen, ich will sie verlassen, und zu Dir kommen; ehe wird diese

Leiche sich lebendig erheben, ehe ich den Schwur meiner Liebe breche!“
„Es ist genug!“ rief der Jüngling, von einem Schauer durchfröstelt, „ich glaube Dir!“
Ein trüber Morgen brach nach dieser Nacht an, Gewitter thürmten sich auf Gewitter, in den finsternen Bergen polterten die Schläge, vom Echo tausendfältig wiederholt, der Regen strömte in Süßen herab und früher als gewöhnlich deckte schon die unburchbringlichste Finsterniß die Erde.
Da hielt um die zwölfte Stunde ein Reisewagen am Ausgang des Parks, durch die Büsche arbeiteten sich zwei vermunnte Männer, leise näherten sie sich dem Thurme, von dem die Lichter niederflammen, vorsichtig setzte der eine die Leiter an, behutsam stieg er hinauf.
„Kein Stern leuchtete von oben, der Sturm zog in tiefen Tönen um das alte Gemäuer, die Glocke schlug zwölft; leise öffnete der Einsteigende das bestannte Fenster und siehe! in ihre Schleier gefüllt stand die Geliebte dicht vor ihm; mit kräftigem Arm umfaßte er sie und trug seine Beute die Staffeln hinab. Eilendes Schrittes wollte er den Weg zurück zum Wagen nehmen, doch es war, als habe sich die Gegend verwandelt; so eifrig er suchte, kein Wagen zeigte sich, der Weg verlief sich in wilderwachsenes Gestrüpp.
Der Unglückliche arbeitete sich athemlos durch; doch vergebens! die dichte Finsterniß ließ ihn keinen Gegenstand erkennen; umsonst rief er den Namen seines Dieners, Alles um ihn war finster und schweigend wie das Grab.
Die Kräfte drohten ihn zu verlassen, er sank aufs Knie, und sich überbeugend, suchte er der Geliebten, Trost einzusprechen, den er selber nicht fand; allein auch sie gab kein Zeichen des Lebens von sich, er suchte ihre Lippen, sie waren kalt und geschlossen, er küßte das Auge, es lag tief in seiner Höhle und war geschlossen.
Eine fürchterliche Beklemmung bemächtigte sich seiner; da schlug die Schloßuhr Eins, und mit diesem Schlage zeigten sich Lichter, der Diener kam mit der Leuchte auf seinen Herrn zu. Das Erste, was dieser that, war, der ohnmächtigen Geliebten ins Antlitz zu leuchten; doch kaum hatte er dieses erblickt, als er mit einem dumpfen Schrei des Entsetzens zusammensank.
In jener Nacht wo dies geschah, war im Schlosse Bewegung und Unruhe entstanden: Elisabeth hatte ein plötzlicher Krankheitsanfall überrascht; als die Uhr zwölft schlug, lag sie völlig bewußtlos auf ihrem Lager, der Arzt, die Eltern, die Geschwister um sie her.
Sie erwachte in den wildesten Fieberphantasien, mit Gewalt strebte sie vom Lager auf; den wilden, starren, weit offenen Blick gegen das Fenster gewendet, rief sie mit einer Stimme, die kaltes Entsetzen über die Umstehenden brachte:
„Seht, seht, da steht er! er wartet auf mich! laßt mich! geschworen hab ich mich, fürchterliche Fide hab' ich geschworen, ihm zu folgen! Seht, wie er mit dem nackten Schädel winkt! wie er die dürre weiße Todtenhand durch die schwarzen Lüfte hebt! laßt mich fort!“
Als die ersten Strahlen des Morgens durchs verhangene Fenster zogen, lag sie todt, mit kalter Blässe überzogen, eine im Sturm geknickte Lilie. Die Nacht darauf lag sie an der Stelle der heerdigten Nonne im Thurmgemach. Den jungen Grafen hat man nie wieder in der Gegend des Schloßes gesehen; er soll in Wahnsinn gestorben sein.“
(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.
Starke Esser. Es gab Zeiten, wo es zum guten Ton gehörte, möglichst rasch und namentlich viel zu essen. Wenn es auch zu allen Zeiten Menschen gegeben hat, die fortwährend essen können, weil sie fortwährend verdauen, und bei denen schließlich nur die Kinnbäden müde werden, der Magen aber nicht satt, so steht doch fest, daß unsere Vorfahren mehr gegessen haben als wir. Dafür liefern die ebenso umfangreichen als aus konsistenten Gerichten bestehenden Menus aus früherer Zeit den Beweis. Ein Appetit, wie der Milons von Croton, der allein einen ganzen gebratenen Dschin verzehrte, ist ebenso unerhört, wie die Sitte des Alterthums, für eine Person den Rücken eines fünfjährigen Stieres zu rechnen. Herodon von Megara verzehrte 20 Pfund Fleisch zu einer Mahlzeit; Claudius Albinus

aß auf einmal 500 Feigen, 100 Pfirsiche, 10 Melonen, 20 Pfund Weintrauben und 100 Schnepfen, Kaiser Maximilian an einem Tage 40 Pfund Fleisch, Josef Kolniter aus Passau (+ 1771) verschlang in fünf Stunden zwei Kälber und zwanzig Quart Wein, der Gärtner Kahle, genannt Ferschlahle (+ 1754), verschluckte schließlich Steine. Bekannt ist die Leistung jenes Vielesers, der sich verpöchtet hatte, ein ganzes Kalb zu essen, und dann, nachdem er bereits die größere Hälfte desselben in verschiedenen Zubereitungen zu sich genommen hatte, meinte: „Wenn das Kalb nicht bald kommt, wird es mir doch ein wenig viel werden.“ Ein durstiger Kürassierwachtmeister sollte einen großen Schwenkkessel voll Wein auf einen Zug leeren; um sich klar darüber zu werden, ob er dies auch könne, versuchte er die Sache erst mit Bier. Einen ganz besonderen Appetit hatte auch jener brave Landpfarrer, der, als er eines Mittags bei seinem Collator speiste und die Hausfrau ihm einen mächtigen mit Braten gefüllten Teller zum Herumreichen gab, sich den ganzen Teller mit den Worten aneignete: „Ach, gnädige Frau, das dürfte doch ein bißchen viel werden.“ Ein Graf D. konnte unendlich viel essen und versicherte allen Ernstes, nie in seinem Leben satt geworden zu sein. Eines Tages war er bei einer hochstehenden Person zur Tafel geladen. Man wollte seine Leistungsfähigkeit auf die Probe stellen, und deshalb hatten die Diener Befehl erhalten, dem Grafen jede Schüssel drei- bis viermal zu reichen. Dieser aß und trank denn auch entsprechend, versicherte aber nach aufgehobener Tafel auf Befragen, nicht satt zu sein, erkärrte sich auch bereit, eine große Gänseleberpastete für 24 Personen noch aufzussen. Unter Zuhilfenahme einiger Flaschen Wein verschwand die Pastete. Lächelnd fragte hierauf der erlauchte Birth: „Nun lieber D., jetzt sind Sie wohl satt?“ Die Frage wurde wiederum verneint. Dann muß ich freilich darauf verzichten, Sie zu sättigen,“ war die Erwiderung. Ein alter, seines vortrefflichen Appetits wegen bekannter Herr sagte eines Tages: „Wir haben soeben einen prächtigen Truthahn verpeist; er war so ausgezeichnet, daß wir wahrhaftig nur die Knochen übrig gelassen.“ — „Wie viele waret Ihr denn?“ — „Zwei, ich und der Truthahn.“ Das Vielessen ist aber gegenwärtig mehr und mehr aus der Mode gekommen, und wenn man Jemanden den Namen eines Vielesers beilegt, so hat das immer eine tadelnde Nebenbedeutung.
Ein empfehlenswerthes Enthaarungsmittel ist die Zusammenziehung von 5 Theilen Kalkpulver, 3 Theilen Schwefelnatriumhydrat und 5 Theilen Stärkemehl. Der hiervon mit Wasser angemengte Brei wird auf die Stelle aufgetragen, von der man die Haare entfernen will, und nach einigen Minuten, bis zum Gefühle der ähnden Wirkung, wieder entfernt. Wird sodann die Stelle abgewaschen, so gehen auch die Haare mit fort.
Gegen Keuchhusten. Zu den vielen Mitteln gegen dieses hartnäckige Leiden, das so schwer zu heilen ist, weil es fast jedes Jahr und bei jedem Individuum anders geartet ist, wird wieder ein neues veröffentlicht. Dr. Grellet in Vichy (Frankreich) behauptet, daß es ihm nie mißlungen sei, eine augenblickliche Erleichterung dadurch zu bewirken, daß er dem Patienten ein Stück Zucker gab, der mit Essig getränkt ist, vorausgesetzt, daß der Husten nicht mit einem anderen Leiden complicirt sei. Dieses Mittel ist einfach genug, daß es sich leicht versuchen läßt. Natürlich muß der Essig von reiner und guter Beschaffenheit sein.

Die 4 durstigen Fakultäten.
(Aus der Brauerzeitung.)
War manden Becher hat geleert
Als waderer Student.
Den heute man als Barrer ehrt,
Vor Zeiten im Konvent.
Es hat mit Bier einst abgepült,
Als Jus studirt er hat,
Den Staub, den heut in Affen wühlt
Der theure Advokat.
Er hat so manchen Zug gethan
Vom braunen Gerstenmehl.
Den „letzten Zug“ nicht hindern kann
Als Arzt am Krankenbett.
Es nennet sich mit Unrecht nicht
So Mancher „Philosoph“;
Denn als Student schon dieser Wicht
Der Schoppen — viele soff — !

Auflösung des Logogryphs in Nr. 14:
W a d e - W e d e - W i d e

Windersbach, Oberamts Nagold. Bergebung von Bauarbeiten.

Die Erweiterung des hiesigen Begräbnisplatzes wird im Submissionswege vergeben und sind die Arbeiten nach dem Vorschlage berechnet:

| | |
|--------------|------------|
| Grabarbeit | 9 M 3 S |
| Maurerarbeit | 702 " 77 " |
| Insgesamt | 94 " 30 " |

Angebote sind versiegelt und gehörig bezeichnet in Prozenten ausgedrückt
Dienstag den 14. Febr. d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

Zu gleicher Stunde findet die urkundliche Eröffnung statt, welcher die Submittenten anwohnen können.
Zeichnung, Akkordsbedingungen und Kostenvoranschläge können bei benannter Stelle eingesehen werden.
Unbekannte Submittenten haben ihren Offerten Vermögens- und Fähigkeitszeugnisse beizufügen.
Den 7. Februar 1882.

Schultheißenamt.
Köhler.

Revier Altenstaig. Steinbefuhr- & Steinzerkleinerungs-Akkord.

Am Samstag den 11. Febr.,
Vormittags 9 Uhr,

wird im „Grünen Baum“ dahier die Befuhr von 37 Cubmtr. Kalk- und Sandstein zum Wiesenweg und Maurerweg in Staatswald Eichhalde, sowie das Kleinschlagen von ca. 178 Cubmtr. Kalkstein, die auf verschiedenen Wegen des Reviers lagern, verankort.
Altenstaig, 6. Febr. 1882.
K. Revieramt.

Egenhausen. Lang- & Klobholz- Verkauf.

Am Samstag den
11. Febr. d. J.,
Nachmitt. 1 Uhr,
werden aus dem hiesigen Gemeindefeld
Waldader 127 Stück Lang- und Klob-
holz mit ca. 100 Festmeter, größtentheils
Fichten, verkauft. Bemerkte wird,
daß die Abfuhr günstig ist.
Den 4. Februar 1882.
Schultheißenamt.
Welfer.

Oberjettingen, Oberamts Herrenberg. Wagnerstangen- Verkauf.

Nächsten Freitag
den 10. Febr. d. J. verkauft die
hiesige Gemeinde von Morgens halb
10 Uhr an im Gemeindefeld Wühl,
Unterjettinger Markung, u. Lehshau:
28 St. Birken und 383 St. birkene
und eichene schöne Wagnerstangen.
Zusammenkunft um oben beflagte Zeit
im Wühl, wozu Liebhaber freundlich
eingeladen sind.

Waldmeisteramt.
Menz.

Amtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Nagold. Verkauf eines Herds & Ofens.

Nächsten Samstag den 11. Februar,
Vormittags 9 1/2 Uhr,
werden im hiesigen Defanatgebäude im
öffentl. Aufftrieb verkauft:

1 gut erhaltener gußeiserner „Wasserkocher“ Herd, 1 Oval-Circulir-Ofen, außen heizbar, mit Kocheneinrichtung.

Revier Enzklösterle. Flochwieden-Verkauf

Freitag den 10. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr,
in der Kälbermühle aus Wanne 1:
4500 Stück Flochwieden I. & II. Cl.

Kohrdorf, Oberamts Nagold. Lang- & Klobholz- Verkauf.

Am Montag
den 13. Febr.
1882, von Writag
1 Uhr an
werden aus dem
Gemeindefeld
70 Stück tannen
Langholz und 62 Säglöße mit zusammen
68 Festm. haltend, zum Verkauf
gebracht.
Zusammenkunft beim Rathhaus.
Schultheiß Killinger.

Nagold. Liederkranz.

Sonntag den 12. Februar,
präcis 1/8 Uhr,

Abend-Unterhaltung
im Gaitthof zum „Röhl“.
Zugleich Einweihung unseres neuen Claviers.

Die HH. Mitglieder werden hiezu
mit ihren Familien freundlichst eingeladen.
Eintritt für Nichtmitglieder 50 J.
Der Ausschuß.

Nagold. Museums-Gesellschaft

Freitag den 10. d.,
Abends 8 Uhr,
Ballotage.
Warth.
1300 Mark
Pfleggeld
hat auf mehrere Jahre sogleich aus-
zuleihen
J. B. Weber.

Nagold. 1200 Mark

Anlehen werden gegen sehr
gute Sicherheit auszunehmen
geucht; wer? sagt
die Redaktion.

Kohrdorf. 300 Mark

Pfleggeld hat gegen gleich-
liche Sicherheit sogleich
auszuleihen
Johann Bühler.

Deutsches Jugend- und Familienblatt. die Jugendblätter.

Im Verlag von J. F. Steinhof in Stuttgart erscheinen zur 1882

Heranggegeben von Prof. G. Weibrecht.

Monatlich ein Heft von 4 Bogen in Quart mit vielen Bildern.

Preis des Heftes 25 Pf., des ganzen Jahrgangs nur 3 Mark.

Die „Jugendblätter“ sind kein unbekannter Fremdling mehr, sie bestehen seit 45 Jahren. Begründet von dem unvergeßlichen Dr. G. Barth, später fortgeführt von dem ihm gleichen Dr. Gundert, sind sie bisher als die „weit- und gediegenste Jugend- und Volkschrift“ genannt worden; so wollen sie in gleicher Gesinnung, Absicht und Leistung das bleiben, ihre guten Eigenschaften mehren und ausbreiten. Oft hört man von älteren Lesern: „Die Jugendblätter sind mir unvergeßlich, von denen habe ich etwas gehabt, sie sind die Freude meiner Jugend gewesen, jetzt sind sie die Freude meiner Kinder, und ich bin noch ihr Leser“ —, der neue Herausgeber, Prof. G. Weibrecht, will dieses Lob erhalten, und wer sein Buch „Heilig ist die Jugendzeit“ gelesen hat, wird wissen, daß er der Jugend und dem deutschen Haus Herz und Verständnis entgegenbringt. Im Neujahr erfahren die Jugendblätter 1882 die Veränderung, daß bei wenig vermindertem Umfang der

Preis für den ganzen Jahrgang nur noch 3 Mark
der für das einzelne Heft nur noch 25 Pf. beträgt.
Zu beziehen durch die G. W. Zaiser'sche Buchhandlung in Nagold.

Zur Reinigung und Pflege der Haut

ist der Gebrauch von Dr. Borchardt's aromatisch-medizinischer Kräuter-Seife, welche unverändert in versiegelter Packung zu 60 J. verkauft wird, wahrhaft zu empfehlen; durch ihre vegetabilischen und mineralischen Bestandtheile bei den so lästigen Fimen, Pusteln, Hühneraugen und anderen Hautunreinheiten vorzüglichst geeignet, wird sie auch mit großem Nutzen zu Bädern jeder Art verwendet.

Für besonders zart und empfindliche Haut, namentlich bei Damen und Kindern, ist die italienische Seife des Apothekers Antonio Sperati in Lodi, als mildes und zugleich wirksames tägliches Waschmittel vornehmlich beliebt und wird dieselbe ausschließlich in Originalpackungen zu 25 und 60 J. vertrieben.

Beide Seifen-Sorten sind in Nagold einzig und allein vorrätig bei
G. W. Zaiser.

Auswanderungs- Agenten-Geuch.

Eine alte renommirte General-Agentur sucht für den Oberamtsbezirk Nagold einen tüchtigen zuverlässigen Agenten. Offerten unter H. 30 vermittelt die Red. d. Bl.

Nagold. Ein Pretention

(Halsgehänge)
ist gefunden worden und kann bei der
Redaktion abgeholt werden.

Nagold. Ein Logis,

inmitten der Stadt, hat bis Georgii zu
vermieten. Wer? sagt
die Redaktion.

In der G. W. Zaiser'schen Buch-
handlung ist zu haben:

Fröschweiler Chronik. Kriegs-
und Friedensbilder aus dem Jahr
1870 von Karl Klein, Pfarrer zu
Fröschweiler im Elsaß. Fünfte Auf-
lage. (Mit Kartchen.) Preis M. 2.80.

Grundzüge des bürgerlichen
Eherechts in Württemberg.
Preis 40 J.

Kein Krauter

verschume, ich die Pfroschüre „Saalman's
Hausmittel“ (gegen Wirth, Rheumatismus,
Wagenerien und Husten) — können zu
lassen. Dieselbe versendet gratis und franco
Santomas Verlag in Seem-Brunschweig.

Nagold.

Ein gebrauchtes Klavier

ist um den festen Preis von 50 M. zu
verkaufen; wo? sagt
die Redaktion.

Nagold. Schreibhefte

in allen Miniaturen, mit gutem Papier,
halten wir stets vorrätig und können
auch Wiederverkäufern noch lohnende
Preise stellen.
G. W. Zaiser'sche Buchh.

Für Bücherfreunde

empfehlen wir uns zu Bestellungen
von größeren und kleineren
Werken, Zeitschriften, Modenjourn-
nalen, Atlanten, Landkarten, Mu-
sikalien, wie überhaupt aller im
Buchhandel erscheinenden literar.
Erzeugnisse.
Zu Ansichtsendungen sind wir
ebenfalls gerne bereit, wenn solche
von Verlagshandlungen zulässig.
G. W. Zaiser'sche
Buchhandlung.

Frucht-Preise.

| Calw, den 4. Februar 1882. | | | |
|--------------------------------|-------|-------|-------|
| | M | J | M |
| Kernen | 12 80 | 12 67 | 12 80 |
| Dinkel | 9 20 | 9 7 | 8 80 |
| Bohnen | — | 8 70 | — |
| Haber | 7 56 | 7 56 | 7 10 |
| Tübingen, den 3. Februar 1882. | | | |
| | M | J | M |
| Dinkel | 9 15 | 8 97 | 8 70 |
| Haber | 7 60 | 7 56 | 7 52 |
| Weizen | — | 11 50 | — |
| Gerste | — | 8 92 | — |

Gestorben:

Den 7. Febr. zu Kohrdorf: Jakob
Walker, 78 Jahr 8 M. alt. Beerd.
den 10. Febr., Nachm. 1 1/2 Uhr.

Goldkurs der k. Staatsbankverwaltung
vom 8. Februar 1882.
20-Frankenstücke 16 M. 16 J
Frankfurter Goldkurs vom 6. Februar 1882.
20-Frankenstücke 16 M. 22-25 J
Englische Sovereigns 20 " 40-45 "
Russische Imperiales 16 " 74-79 "
Dukaten 9 " 58-58 "
Dollars in Gold 4 " 16-20 "